

Für Laibach:
Ganzjährig 8 fl. 40 kr.
halbjährig 4 " 20 "
vierteljährig 2 " 10 "
monatlich " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
halbjährig 6 "
vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Anonyme Mitteilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 263.

Mittwoch, 17. November 1875. — Morgen: Obo Abt.

Redaktion
Bahnhofsgasse Nr. 152.Expedition- & Inseraten
Bureau:
Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Jg. v. Kleinmayr & Sohn, Bamberg.)

Insertionspreise:

Für die einspaltige Zeitung
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.Bei größeren Inseraten und
dösterer Einhaltung entsprechender Rabatt.

Für compliciten Satz besondere Vergütung.

Laibacher Tagblatt.

Zur Frage der allgemeinen Abrüstung.

Die Vorschläge Fischhofs und des Baron Walterskirchen inbetreff der Anbahnung einer allgemeinen europäischen Abrüstung scheinen denn doch nicht ganz leer zu verhallen, im Gegenteil sie finden in immer weiteren Kreisen erfreuliche Beachtung. Und in der That gibt es nichts verdienstvolleres und zeitgemäßeres als die in jüngster Zeit mit frischer Kraft begonnenen Bestrebungen, aus den Kreisen der Volksvertretungen heraus dem Militarismus zu Leibe zu rücken, welcher jedem feindlichen Großstaate die sichere Aussicht auf seinen finanziellen und wirtschaftlichen Ruin eröffnet. Wir nehmen daher um so lieber Act von Kundgebungen der öffentlichen Meinung zugunsten der allgemeinen Volksentlastung, wenn dieselben von einem Staat und Volke ausgehen, bei welchem die militärische Schulung der gesamten männlichen Bevölkerung und die dadurch erzielten Machtfolge den Gipelpunkt erreicht haben. Eine solche für die Ideen der allgemeinen Abrüstung sympathische Kundgebung lesen wir in der „Münchener Zeitung,“ einem der verbreitetsten und einflussreichsten Organe Deutschlands, worin es unter anderm heißt:

Niemand kann den schönen Grundsatz, daß jeder Bürger sein Vaterland nöthigenfalls mit Leib und Leben verteidigen müsse, höher schätzen als wir. Wir erkennen auch im vollsten Maße die sittlichen Vortheile an, welche die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht für ein Volk hat. Und dennoch

meinen wir, daß die wenigsten Menschen einen klaren Begriff von Theorie und Praxis der allgemeinen Wehrpflicht haben. Namentlich werden gewöhnlich zwei Dinge mit einander verwechselt: die Pflicht eines jeden Bürgers, sein Vaterland zu verteidigen, wozu freilich eine gewisse Übung mit den Waffen gehört, und die Forderung, daß jeder Bürger ein gelernter Berufssoldat werde, wozu bei uns ein dreijähriger Dienst für nöthig erachtet wird.

Was diese letzte Forderung betrifft, so hat sie noch in keinem Staat durchgeführt werden können, auch bei uns nicht. Als 1860 die preußische Regierung eine starke Vermehrung der jährlichen Rekrutierung und des stehenden Heeres verlangte, wurde als Zweck die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht hingestellt. Allerdings wird jetzt auch ein größerer Perzentatz der waffensfähigen jungen Mannschaft ins Heer eingestellt, aber zur vollständigen Durchführung des Grundsatzes reichen weder unsere Mittel noch die irgend eines Staates hin; ein gewisser Perzentatz der Bevölkerung, die durch den Körper dazu nicht anfänglich sein würde, kann nicht ins Heer aufgenommen werden. Man könnte also vielleicht behaupten, daß der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht am vollkommensten ausgeführt würde, wenn man das eigentliche Berufsheer verkleinerte, um die Kosten zu gewinnen, eine leichtere und kürzere Einübung des gesamten Volkes ohne Ausnahme herbeizuführen.

Hierauf erwähnt das rheinische Blatt die Vor-

schläge Fischhofs, sowie die im österreichischen Parlamente vom Fortschrittsclub ausgegangenen ersten Schritte zu deren Verwirklichung und schließt mit den folgenden Sätzen: Das Ziel ist nicht bald und nicht leicht zu erreichen, aber man muß an der Errichtung nicht im voraus verzweifeln. Die Einsetzung eines europäischen Schiedsgerichtes ist gewiß idealistischer als die Verminderung der Heere, und doch hat sich in verschiedenen Parlamenten schon eine Mehrheit für Einsetzung eines solchen Schiedsgerichtes ausgesprochen. Die Reduction der stehenden Heere ist bis in die jüngste Zeit von bedeutenden Staatsmännern keineswegs als chimärisch betrachtet. Ja, als Napoleon III. einen Vorschlag dieser Art machte, soll sich die Mehrzahl der Regierungen dafür erklärt und nur Preußen entschieden Bedenken geäußert haben. Preußen war damals der einzige Staat, der die allgemeine Wehrpflicht eingeführt hatte, und befand sich also in einer besondern Lage. Es hätte damals, auf jenen Vorschlag eingehend, vielleicht einen Vortheil aus den Händen gegeben; jetzt aber, wo die allgemeine Wehrpflicht von allen Großmächten des Festlandes eingeführt ist, steht die Partie für alle Theile gleich.

Auch aus England kommt über die Aufnahme, welche der Gedanke einer allgemeinen europäischen Heeresreduction gefunden, nur erfreuliches zu berichten. Die Fischhofschen Artikel über die Abrüstung wurden ins Englische übersetzt und werden in Tausenden von Abdrücken auf den britischen Inseln

Feuilleton.

Die Schwaben.

Von Dr. Threnfurth.

(Nach der „Schlesischen Presse.“)

Wir befinden uns in der glücklichen Lage, einen geographischen Irrthum, der zu den weitverbreitetsten gehört und sich durch alle Lehrbücher der Länder- und Völkerkunde fortgeschleppt hat, an dieser Stelle berichtigten zu können. Nach der allgemeinen Annahme wohnt der Stamm der Schwaben in der Gegend des 48. Grades nördlicher Breite, in den gesegneten Gauen des südlichen Bayernlandes, Badens und Württembergs. Falsch, ganz falsch! Mögen immerhin zahlreiche Angehörige dieses Volksstammes nach Tuttlingen und Göppingen, vielleicht schon vor unendlichen Zeiten, ausgewandert sein, allein ich wage zu behaupten, daß die eigentliche Heimat der Schwaben unter dem 51. Breitengrade, und zwar in Breslau zu suchen ist. Mögen auch unabsehbare Scharen sich in Berlin, Potsdam und anderen Städten niedergelassen haben. Der Kern der Schwaben wohnt in der Hauptstadt der Schlesiern. Oder kann es jemand, sei er Freimaurer, sei er Einheimischer, leugnen, daß diese Nation, die auch bei

uns Knödel keineswegs verschmäht, sich gerade hier in ungezählten Legionen angesammelt und mit Verachtung aller Eigenthums- und Hypothekenrechte, unsern Grund und Boden, und alles, was darauf steht, sich längst annexiert hat? Wer kennt in Breslau ein Haus, das nicht vom Keller bis zum Giebel von Schwaben wimmelt?

Die in mehr als zwanzig Gattungen über alle Zonen verbreitete Familie der Schwaben oder Schwaben (Blattina) reihte sich mit den Heuschrecken, Ohrwürmern und Termiten in die Ordnung der Geradflügler oder Käferarten, Insekten, welche eine nur unvollkommene Verwandlung zu überstehen haben und beißende Mundtheile besitzen. Am reichsten ist ihnen der Tisch gedekt bei Bäckern, Müllern, in Speisenhäusern und in den Speichern der Droguisten und Materialienhändler, daher sie dort am liebsten verkehren.

Wegen ihrer nächtlich versteckten Lebensweise nennt man sie auch Kakerlaken, und Schaben, weil sie in ihrer Gefrädigkeit sogar das Schuhwerk abschaben. Ihr Kopf ist herzförmig, von dem großen, breiten Brustschild wie von einem Dach überdeckt und mit langen, borstigen Fühlern versehen. Die starken, großen Unterleib haben 4—6 Zähne, das Kästchen des Unterleibes hat an seinem Ende einen großen spitzen, in zwei Zähne gespaltenen Haken,

Ihr ganzer Verdauungsapparat ist auf die Zermahlung noch so fester und harter Nahrungssubstanzen eingerichtet. Den Eingang des Magens bildet ein sehr starker Kopf; der Magen selbst ist mit Zähnen bewaffnet und endet, wie die der Raubthiere, in einen verhältnismäßig kurzen Darm. Die leberartigen Flügeldecken liegen dem lang gestreckten Körper flach an. Der Flug ist den Schwaben trotz des doppelten Flügelpaars versagt, dafür erfreuen sie sich kräftiger, zum Rennen und Klettern höchst geschickter Gangbeine mit stacheligen Schienen, die in fünf Fußglieder mit einem Haftlappchen zwischen zwei Krallen endigen.

Von den auswärtigen Mitgliedern der Schwabefamilie erwähnen wir nur einige. Die in Westindien lebende Riesenschabe wird zwei Zoll lang und dort auch der Trommler genannt, weil sie bei ihren nächtlichen Umzügen ein dem Knacken der Finger ähnliches Geräusch hervorbringt. Von den Surinamischen Kakerlaken erzählt Bory de St. Vincent, daß sie, während er beim Gouverneur von St. Helena zur Tafel saß, ihm die Sohlen seiner ganz neuen Stiefeln abgefressen hätten. Die rothbraune amerikanische Schabe, die $1\frac{1}{2}$ Zoll lang ist, durch Schiffe schon vielfach nach Europa verschleppt worden und in Berlin bereits recht gewöhnlich. Die sappändische Schabe wird in ihrer Heimat sehr ge-

verbreitet. Engländer haben sich der Idee bemächtigt, und treiben mit der ihnen eigenen Zähigkeit und Kühnheit, welche auch vor den größten Hindernissen nicht zurücktrekt, die Agitation. Um so weniger darf sich unser Parlament die Initiative in dieser großen, von österreichischen Patrioten angelegten Sache vom Auslande entwinden lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 17. November.

Inland. Unter Voritz des Kaisers soll in den nächsten Tagen ein Ministerrath zur Erledigung der laufenden Geschäfte stattfinden. Es ist zweifellos, daß in demselben auch die Antwort der Regierung auf die in der Zollfrage an sie gerichteten Interpellationen zur Sprache kommen wird. In Abgeordnetenkreisen erwartet man, daß diese Antwort in einer der nächsten Sitzungen, wahrscheinlich schon am Freitag, ertheilt werden wird. Das Centrum und die Fortschrittspartei werden zur nochmaligen Beratung der in der Debatte über die Interpellationsbeantwortung einzunehmenden Haltung zusammenentreten. Ueber die von der Regierung zu erwartenden Aufschlüsse verlautet, daß das Ministerium sich bezüglich der Vorlage eines Minimaltarifes entschieden ablehnend äußern, dagegen die Kündigung des englischen Handelsvertrages und der Nachtragsconvention, sowie die Berücksichtigung einzelner berechtigter Wünsche der Industriellen in sichere Aussicht stellen wird. Da im Augenblicke die Zollverhandlungen zwischen der österreichischen und ungarischen Regierung schwelen, so ist es nahezu zweifellos, daß das Ministerium in der Lage sein wird, dem Abgeordnetenhause zu eröffnen, daß für seine zugunsten der österreichischen Industrie beabsichtigten Maßnahmen auch die Zustimmung Ungarns bereits ertheilt sei.

Wie man officiös meldet, wird die Entscheidung über die Besetzung des Statthalterpostens in Galizien in den nächsten Tagen getroffen werden. Graf Alfred Potocki wird in den nächsten Tagen in Wien eintreffen und wahrscheinlich als ernannter Statthalter Wien verlassen. Bis zum heutigen Tage indessen ist die Ernennung noch nicht vollzogen.

Wie die vom Minister Stremayr so geprägte provisorische Schulaufsicht in Tirol ausseht, erzählt uns das „Innabr. Tgbl.“ wie folgt: Das, was man gegenwärtig in Tirol Schulaufsicht des Staates nennt, verdient diesen Namen nur in sehr untergeordnetem Maße. Wenn wir in dieser Bezieh-

ung anführen, daß die Bezirksschulinspectoren ihr Amt nur provisorisch verwalten, dafür nur schlecht bezahlt werden, es nur als eine Nebenzache ihres Berufes und zum Theile auch als eine Last angesehen, so ist dies keine geringe, aber erst eine der verschiedenen Schattenseiten, an denen unsere Schulaufsicht krankt. Eine zweite stellt die Thatsache dar, daß nur die am günstigsten gelegenen Schulen alljährlich einmal von dem Bezirkssinspector besucht werden, andere in zwei bis drei Jahren einmal sich einer Befestigung rühmen können, manche seit dem Jahre 1868 erst einmal und manche noch gar nie mals die Erfahrung gemacht haben, wie ein wettlicher Schulinspector aussieht. Dazu kommt dann noch als drittes dieser übeln Dinge, daß die fürstbischöflich brignerischen Schulinspectorate nach wie vor fortbestehen und daß bei der gegenwärtig bestehenden lagen weltlichen Aufsicht nicht daran zu denken ist, daß die Gasser'sche Regierung neben der Taaffe'schen so bald zu amtieren aufhören.

Eine denkwürdige Rede hat am 11. d. im ungarischen Abgeordnetenhause der Abgeordnete Szedenyi gehalten, welcher im Privat-, wie im öffentlichen Leben als gewissenhafter Sparmeister bekannt ist. Rücksichtloses, ehrliches Urtheil über die bisherige Finanzbearbeitung, sowie unaufhörliches Mahnen, endlich einmal die Luxusausgaben einzuschränken, finden wir in Szedenyi's Rede vereinigt. Szedenyi nennt das Budget für 1876 das erste, in welchem die Regierung einen Sparsinn bekunden habe. Er geißelt die optimistischen Voranschläge Szells. Er kann z. B. nicht begreifen, woher die vier Millionen Steuerrückstände, welche im Budget eingestellt sind, gezahlt werden sollen. Das Volk sei mittellos, seit vier Jahren hätte Ungarn schlechte Ernten; die ackerbautreibende Bevölkerung sei sichtlich verarmt, das bewiesen sogar die veränderten Salzeinnahmen, und dennoch der unverwüstliche Optimismus der Finanzminister!

Szedenyi legt besonderes Gewicht darauf, daß die Luxusausgaben verminder oder ganz eingestellt werden. Wir machen leicht und gerne — sagte Szedenyi treffend — Ausgaben für ein kostspieliges Pferdegestüt, prunkende gerne mit Auslagen für den statistischen Congress, die philadelphier Weltausstellung u. s. w., während auf der anderen Seite die gesetzlich ausgeschriebenen Steuern nicht berichtigt werden und zuletzt die prunkenden Auslagen mit „günstig theueren Schulden“ bedeckt werden müssen. Sehr wahr! Szedenyi gesticht auch, daß sich Ungarn auf den Fuß einer Großmacht eingerichtet habe, und sagt schließlich kurz und bündig: „Unleugbar ist das vorliegende Budget noch immer der Voranschlag

einer Großmacht, dessen Auslagen die materielle Kraft unseres Landes zu decken nicht imstande ist.“

Ob der ungarische Finanzminister die gesagten Wahrworte in der Rede Szedenyi's beherzigen wird?

Ausland. In der Türkei scheinen die Dinge insofern eine friedliche Wendung zu nehmen, als sich die osmanischen und serbischen Truppen von der Grenze bei Niš zurückziehen, die Möglichkeit eines Bruches zwischen dem Suzerän und seinem Vasallen also wieder in die Ferne gerückt ist — wahrscheinlich indessen wol nur für den Winter.

Die Insurgenten sollen in den letzten Tagen wiederholt empfindliche Niederlagen erlitten haben, so am 5. November bei Precone am Tarellafusse, wo der Führer Draskovic und auch bei Pleolia, wo die beiden Führer Stakovic und Bojnovic fielen. Thatsächlich existiere die Insurrection nur noch in der Zubet, zwischen Montenegro und der Krievoscie. Doch könnten sich die Verhältnisse sehr leicht wieder ändern. Die Capitulation des Blockhauses Bezug war die Folge des Übertrettes des Commandanten desselben zu den Insurgenten. Die aus 105 Mann bestehende Garnison wurde freigelassen. Konstant Efendi wurde zum Mutescharif von Süd-Herzegowina mit dem Siegel in Gača ernannt.

Aus Bosnien wird gemeldet, daß der Rest des Freicorps, das Pop Jarko befehlte, sich aufgelöst hat. Die Freischärler lehrten nach Serbien heim und wurden dort entwaffnet. Ihr Führer hat sich grossend in sein Pfarrdorf zurückgezogen.

Aus der Herzegowina meldet man der „Pol. Corr.“ aus „südlawischer Quelle“, die Insurgenten beabsichtigen, demnächst eine Deputation aus ihrer Mitte nach Wien, Berlin und Petersburg zu entsenden, welche den betreffenden Regierungen der nordischen Großmächte eine Petition zu unterbreiten haben wird. Die Petition soll aus vier Punkten beziehen. Erstlich beheuern die Insurgenten aufs Neue, nicht länger unter türkischer Herrschaft leben zu können. Zweitens wird das Verlangen gestellt, die Mächte mögen dafür eintreten, daß bis zur Auflösung der ganzen Frage ein bestimmter District der Herzegowina neutralisiert werde, um daß die Insurgenten ihre Familien daselbst in Sicherheit belassen können. Drittens wird das Ansinnen gestellt, die Mächte mögen außerstensfalls die Hauptorte der Herzegowina besetzen und die Verwaltung bis zur Erledigung der obhauptenden Angelegenheit übernehmen. Endlich wird der Lieblingswunsch der Insurgenten formuliert, daß die Mächte aus der Herzegowina und Bosnien

fürchtet, daß sie den Fischvorräthen der Einwohner großen Schaden zufügt. Dieselbe lebt auch in unseren Wäldern.

Für uns haben hauptsächlich die zwei in ganz Europa einheimischen und verbreiteten Gattungen von Schwaben Wichtigkeit. Diese sogenannte Deutsche, Blatta germanica, und die Küchenschabe, Periplaneta orientalis, letztere aus Ostindien stammend. So widerwärtig hat sich das lästige Insekt allenhalben zu machen gewußt, daß jedes Volk es mit dem Namen eines ihm mißliebigen zu brandmarken pflegt. Der Russe stempelt die Schaben zu Preußen, angeblich, weil die Ungetümme nach Ablauf des siebenjährigen Krieges von den russischen Soldaten aus den preußischen Quartieren nach der Heimat geschleppt worden seien. (Die Herren Russen werden dafür wol andere, noch mehr unappetitliche Entschädigungen zurückgelassen haben.) Die Ostpreußen haben ihnen den Titel „Russen“ und „Franzosen“ an den Hals geworfen; erstere Bezeichnung müssen sie sich auch in Tirol und Oberösterreich gefallen lassen. Zum übrigen gleichen sich beide Arten an Gefährlichkeit. Sie benagen alles; Weizbrod ist ihnen das liebste, aber auch Schwarzbrod und Kartoffeln sind ihnen willkommen und selbst Kleidungsstücke und Küchenhandtücher werden durchaus nicht verschmäht. Auf Schiffen hausen sie entsetzlich. Chamisso

erzählt, daß man auf dem von ihm benutzten Fahrzeug beim Deffneu von Wallen, die bei der Abfahrt mit Reis und Getreide gefüllt worden waren, in denselben nichts als Schwaben vorsand. Es soll schon vorgekommen sein, daß ganze Schiffsmannschaften auf diese Weise in die Gefahr des Verhungerns gebracht wurden, da die Schaben sämtliche Brodvorräthe aufgezehrt hatten. Abscheuliche Schwabentreiche!

Die deutsche Schabe ist gelblich, besitzt am Brustschild zwei scharfe Längsstreifen und wird nur fünf Linien lang; dagegen ist die Küchenschabe schwarzbraun und erreicht eine Länge von zehn Linien. Nur höchst selten kommen beide Arten vereint in einem Hause vor; wo die eine sich eingewandert hat, bleibt die andere fern; doch nimmt die Küchenschabe, nach dem Recht des Stärkeren, jetzt mehr überhand und hat in vielen Orten die deutsche bereits verdrängt.

Gleichviel aber, ob deutscher, ob orientalischer Herkunft — die räuberische Armee, die in deiner Küche und Speisewanne ihr Hauptquartier aufgeschlagen hat und von da aus auch Streifzüge in deine Schlaf- und Wohnräume unternimmt, ist dir gründlich verhaft und du versprichst dem Retter goldene Berge. Hat dir nicht der Kammerjäger hoch und heilig beteuert, daß er dich von dem ekel-

haftesten Gezücht bestreichen werde? — Die zwei Thaler bist du los — nicht aber die Schwaben! Einige Wochen Ruhe und schon spazieren sie wieder mutter und guter Dinge einher. Vergebens übst du Abend für Abend Wunder an Tapferkeit, schauerliche Mordthaten — allein für zehn Gefallene haben sich am nächsten Abend Hundert eingestellt. Umsonst verschwendest du Kapitalien und Injectenpulver, Tinol, Schwabentod und wie die geprägten Geheimmittel alle noch heißen mögen — sie betäuben, aber töten nicht, und zu einer radicalen Wirkung fehlt viel! — Ein beliebtes Mittel ist es, Flaschen mit etwas Öl, oder hohe Schüsseln und Töpfe im Grunde mit Bier oder Eßwaren zu füllen und mit nassen Tüchern so zu umgeben, daß die Schwaben daran hinaufkriechen können — denn sie haben eine saue Nase und wittern gleich, wo etwas für sie absäßt; in der That gelingt es so, eine hübsche Zahl zu fangen, da die steile Glätte der Gefäße ihnen den Rückweg abschneidet. Aber der Kern des Heeres bleibt doch durch solche Einbussen nur wenig berührt und ergänzt sich sofort aus seinen geheimen Schlupfwinkeln. — Enten und Igel, wohl auch Hühner fressen Schwaben sehr gern — aber in der großen Stadt wenigstens und für Küchen, die man rein halten will, verbieten sich solche Kammerjäger von selbst.

einen Basallenstaat unter einem christlichen Prinzen bilden mögen.

Die Annahme der arrondissementeisweisen Wahl durch die versäumte Kammer ist durch den Abfall der liberalen Orleanisten, welche sich unter Bochers Führung den Republikanern gegenüber verpflichtet hatten, bei geheimer Abstimmung mit ihnen zu stimmen, möglich geworden. Gametta hat sich mit seiner am Donnerstag gehaltenen Rede zum Führer der vereinigten Linken aufgeschwungen. Er beabsichtigt, die Wahlcomités derart zu organisieren, daß die Orleanisten von der Wiederwahl vollständig ausgeschlossen sein werden. In ungefähr zehn Departements wollen die Republikaner den Legitimisten und selbst den Bonapartisten auf dem Boden des unverfehlten allgemeinen Stimmrechtes Zugesindnisse machen, die Orleanisten jedoch überall unerbittlich bekämpfen.

Zur Tagesgeschichte.

— Rezept für heutige Damenhitze. Man nehme ein großes breites Draht- und Gaze-Gestell und beschmiere dasselbe mit Leim, damit es am hintersten Theil des Kopfes feststehe. Dann nehme man Seide- und Samt-Kappen in verschiedensten Größen und lebe sie ganz beliebig auf. Hierauf befestiere man den „Hut“ mit einem halben Pfunde Blumen, Colibris, Waldblaumen und dergleichen, aber alles wohl durcheinander gerührt. Ein Bund Heu nachträglich kann nichts schaden. Dann lege man das Ganze behutsam auf einen Stuhl und sehe sich mit einer gewissen Beherrschung darauf, und die neueste Hutsaison ist fertig.

— Die Sprachkenntnisse einer Königin. Ein Correspondent des Londoner „Echo“ gibt eine interessante Schilderung über das reiche sprachliche Wissen der Königin von Holland, und versichert, er habe Ihre Majestät bereits in acht Sprachen sich mit den betreffenden Nationalen unterhalten können. Die Königin spricht Deutsch, Französisch, Englisch, Dänisch, Italienisch, Spanisch, Russisch und Schwedisch.

— Eine Million Dollars hat ein Bürger von Evansville in Indiana, Namens Willard Carpenter, der Stadt zur Errichtung eines Erziehungs-Institutes geschenkt und sich verpflichtet, nach Vollendung des Baues noch 200,000 Dollars beizulegen. So suchen reiche Amerikaner sich im Andenken ihrer Nachkommen zu erhalten.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aussichten der unterkrauter Bahn.) In der Sitzung der Handels- und Gewerbezimmer für Kraut am 12. 1. M. ergriff der Kammerpräsident das Wort, um über das Ergebnis der von der Kammer entsendeten Deputation an den Handelsminister in Sachen der unterkrauter

In großen Städten wird durch die Vertilgung des Schwabenungeziefers dadurch sehr erschwert, daß die meisten Häuser zahlreiche Quartiere mit Bewohnern enthalten, die nur wenig Verkehr mit einander pflegen. Ein gemeinschaftlicher Operationsplan gegen die Plagegeister wird mithin nur selten verabredet, und so geschieht es gewöhnlich, daß die geschlagene und verfolgte Armee unserer lebhaften Dräger sich aus den Quartieren retrahiert, wo die Jagd auf sie mit geringerem Eifer oder auch gar nicht stattfindet. Zu einer gründlichen Beseitigung ist also ein gleichzeitiger und oft wiederholter Feldzug gegen den Feind in allen Wohnungen des Hauses erforderlich. Es müssen alle Rägen, Löcher und Defensionen in den Mauern und im Holze aufs sorgfältigste verklebt werden. Man lege den Schwabenbrodscheiben, die mit Arsenik bestreut sind, an ihre Lieblingsstellen, oder Brettcchen, die mit gequetschten Kartoffeln, worunter etwas Phosphor gemischt, bestrichen sind. Auch ein Pulver wird sehr gerühmt, welches aus zwei Theilen Borax, einem Theil Zucker und sechs Theilen Weizenmehl besteht, und in die zahlreichen Ecken und Nester, wo sie sich aufzuhalten pflegen, gestreut wird. Dies Mittel hat den Vorzug, daß es Menschen ganz unschädlich ist, während es beim Phosphor und Arsenik der größten Vorsicht bedarf, besonders Kindern gegenüber.

Bahn zu berichten. Derselbe sagte: „Ich habe die Ehre, der öblischen Handels- und Gewerbezimmer mitzutheilen, daß Sr. Excellenz dem Herrn Handelsminister Ritter v. Chlumetz die in der Sitzung vom 30. März 1875 beschlossene Petition, betreffend den Bau der unterkrauter Bahn am 8. Oktober 1875 von einer Deputation der Handels- und Gewerbezimmer, bestehend aus dem Herrn Vicepräsidenten und mir, im Vereine mit dem Landeshauptmann Herrn Hofrat Ritter v. Kaltenegger und dem Reichsratsabgeordneten Herrn Dr. Schäffer überreicht wurde. Se. Excellenz empfing die Deputation sehr liebenswürdig und versprach, die bezügliche Gesetzesvorlage in der Session 1876/77 einzubringen, erklärte jedoch die Tracierung im nächsten Frühjahr nochmals vornehmen und endgültig feststellen zu lassen. Die Deputation wurde auch vom Ministerpräsidenten Fürst v. Auersperg, dem Minister des Innern Baron Lasser, dem Reichskriegsminister Baron Koller und dem Minister Dr. Unger empfangen, welche versprachen, das Project bestens zu unterstützen. Der Sectionschef, beziehungsweise Centraldirector der österreichischen Eisenbahnen, Herr v. Nördling, versprach die Befürwortung, nur müßte nachgewiesen werden, daß die Bahn durch den inländischen Verkehr genügende Beschäftigung erhalten würde. Der diesjährige Bericht wurde zugesagt, es wird nun Aufgabe des Bureaus sein, denselben zu verfassen und zugleich auf die vielen noch ungehobenen Naturstähle des Landes hinzuweisen, welche durch die Bahn verwertet werden könnten. Der Präsident hofft, sämtliche Abgeordnete Kraints werden eifrig bemüht sein, den Bau der Bahn als eine Lebensfrage für Unterkrain zu erwirken.“ Die Kammer nahm diese Mittheilung mit Beifriedigung zur Kenntnis und sprach über Antrag des Kammerrathes Ignaz Seemann dem Herrn Präsidenten Alexander Dreß und dem Herrn Vicepräsidenten Karl Luckmann für ihre eifige und mühevolle Verwendung in dieser für Kraint höchst wichtigen Eisenbahnangelegenheit den verbindlichsten Dank aus.

— (Philharmonische Gesellschaft.) Wegen des am Freitag den 19. d. M. stattfindenden florentiner Concertes wird die für diesen Tag angesagte Männerchorprobe zu dem am 28. d. M. die Saison eröffnenden ersten Gesellschaftsconcerte, Donnerstag den 18. d. M. abends 8 Uhr abgehalten. — Heute Abend um 7 Uhr Damenchorprobe für das im Dezember stattfindende zweite Gesellschaftsconcert.

— (Zur Lage der Diurnisten.) Bekanntlich haben die Diurnisten bei den f. f. Behörden in den verschiedenen Kronländern Petitionen an das Abgeordnetenhaus um Aufbesserung ihrer knappen Bezüge und eine menschenwürdigere Existenz gerichtet. Der erste allgemeine Beamtenverein unterstützt diese Bestrebungen auf das kräftigste und hat an den Petitionsausschuß die wohl motivierte Bitte gestellt, diesen Petitionen eine eingehende Würdigung und Unterstützung im Plenum des Reichsrathes zu thun werden zu lassen. Hoffentlich wird sich der Reichsrath trotz der ungünstigen finanziellen Staatsverhältnisse doch der Einsicht nicht verschließen, daß ein gebildeter Mensch mit einem Taggeld von 80 kr., wie es noch sehr häufig vorkommt, unmöglich leben kann.

P. (Theater.) Gounods große romantische Oper „Romeo und Julie“ gelangte auf unserer Bühne gestern vor ausverkaufstem Hause zum erstenmale zur Aufführung. Der Komponist trat mit dieser seiner neuen Oper keine neue Bahn; „Romeo und Julie“ kann vielmehr als eine Fortsetzung von „Faust und Margarethe“ betrachtet werden, so verwandt in Licht und Schatten bewegen sich beide Werke. Wir begegnen wieder dem feinsinnenden Künstler; nirgends eine eckige Form, eine rohe oder plumpe Bewegung, überall Sitte und Erziehung. Nebenbei werden verschiedene Domänen bei ihm verneinlich; von Mozarts einfachen Naturlauten an bis zu den Raffinements der neuesten Schulen. Selbst Wagners Einfluss spricht sich hier und dort aus, wenn auch nicht in den grellen acuten Lauten. Gounod ist ein feingebildeter Geist und seine ganze Partitur elegant gegliedert. „Romeo und Julie“ leidet im Text an einer Monotonie, die in dieser Gestalt kaum mit Musik zu verschleiern wäre. Während sich sonst in einem Opernwerk der Effect in irgend einer bestimmten Scene konzentriert, hat der Tonichter hier viele analoge Situationen zu gestalten; jeder Act hat sein breitgeponnenes Liebesduett, was denn für die Länge den glücklichsten Schwärmer übersättigen dürfte. Nicht zu vergessen kommt, daß die Oper wenig belle Streichstücke aufweist, wie denn auch faktisch die ganze Oper in der Nacht spielt, in einer Dämmerung der Scenerei und der Gefühle; „Romeo und Julie“ sind die einzige mächtig hervortretenden Gestalten im ganzen Bilde,

die Verwandtschaft der Liebestexte hatte auch eine Verwandtschaft der sie tragenden Melodien zur Folge, die dann mitunter einen verweichenden Charakter zurücklassen. — Eine kurze Ouverture mit Prolog führt uns in die Oper ein. Der Chor ist ein Seitenstück zu dem Meyerbeer'schen in der „Dionokah“. Die Geschichte der zwei feindlichen Familien wird vor uns abgespielen und die Gestalten der Oper stehen sämmtlich vor uns. Der erste Act beginnt mit dem Ballfeste, bringt dann die Ariette der Julie: einen Walzer, und dann das erste Liebesduett. Ein ungemein zierliches Violinsolo eröffnet den zweiten Act, ihm folgt Romeo's Cavatine und er schließt mit einem zweiten Liebesduett. Im dritten Act werden die Liebenden getraut. Da zieht ein frisches fröhliches Läufchen durchs Haus: das Lied des Stephano, eine allerliebste neckische Composition. Zum Schlus eine effectvolle Kampfszene. Der vierte Act bringt das große Liebesduett, in demselben liegen einige jener Elemente, die so bewegend den dritten Act des „Faust“ gestalten. Der fünfte Act bringt endlich eine Art Blumenlese der in den Vorlagen vorangegangenen melodischen Motive. Es ist hier eine Ehrenplicht Herrn Director Schwabe unser Compliment zu machen. Wir haben hier noch keine Oper in solcher Vollkommenheit in Scene gesetzt gesehen. Überall Leben und Weben; es geht eine bindende Idee durch die Gruppen und dabei die prachtvolle historisch accurate Einleidung der Oper in allen Theilen. Die Träger der Hauptrollen waren Frau Schwabe und Herr Neudoldt. Die Dame ist keine geborene Julie, es fehlt ihr äußerlich vieles zu diesem Engelsbild; auch hat ihr allerdings geschmeidiges Organ kein Metall zu extatischen Ausbrüchen. Doch gab sie sich alle Mühe, der Aufgabe gerecht zu werden und sang mit ungewöhnlichem Feuer. Herr Neudoldt war ganz am Platze, die hohen Lagen jedoch streng den gesuchten Sänger, der Schönung bedarf, übermäßig an. Die übrigen Mitwirkenden in dieser Oper Mr. Reichmann, Mr. Kubo, Mr. Schinnerer, Mr. Paulmann und Mr. Adlor verneigten sich zum Gelingen des Werkes nach Kräften. Selbst der Chor, und wir haben diesfalls den Männerchor hervor, war recht brav, sowie auch das Orchester unter Herrn Kutschera's Leitung die heitlichen Aufgaben löste. Herr Maurer (Mecutius) von der Direction an Stelle Tillmey engagiert, wird wol sehr schwer für letzteren einen halben Erfolg bieten können. Seine noch wenig geschmeidige Stimme die sich in der Höhe auch als unzureichend erweist, und seine mangelhafte Schulung und Ausbildung eignen ihn nicht zum Träger ersten Partien, und so ist es ganz begreiflich, daß er gestern seiner Partie nicht gewachsen war und einigemale geradezu gänzlich distanzierte. Die Aufnahme der Oper war keine überschwänglich freundliche, wie begann jedoch die feste Überzeugung, daß diese Oper, sobald die Schattenseiten der ersten Aufführung durch bis ins kleinste Detail dringendes Studium beseitigt werden, der Direction, der wir für die Vorführung dieses Konwerkes unserer vollen Dank zollen müssen, noch mehrere volle Häuser machen werde.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Lose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafte Begeisterung voraussehen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Witterung.

Laibach, 17. November.
Morgens dichter Nebel bis über Mittag anhaltend, dann heiter, Sonnenschein, sehr schwacher ND. Temperatur: morgens 6 Uhr - 4°, nachmittags 2 Uhr + 18° C. (1874 - 18°; 1873 + 3° C.) Barometer im Fallen 740-77 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 3° dem Normale gleich.

Für die arme Witwe Tomšic
ist eingegangen:

Bon A. S.	1 fl.
" M. M.	1 "
" Herr Matuz	1 "
" einem Unbenannten	3 "

Theater.

Heute: Drei Paar Schuhe Lebensbild in 3 Acten von C. Görlich.

Morgen: Zur Vorfeier des allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth: Philippine Welser. Historisches Schauspiel in 5 Acten von Redwitz.

Angelommene Fremde

am 17. November.

Hotel Stadt Wien. Pinski und Elsner, Reisende, Wien. — Baker, Süssel. — Kurzhaler, Fabrikant, Domhalle. — Golmayer, Gottschee. — Verch Anna, Doctorswitwe, Markt Lüffel. — Schmeller, Klm., Reichenberg. — Sauer und Grünhut, Kaufleute, Groß-Kanischa.

Hotel Elysant. L. und M. Wohl, Wien — Kauderer, Budweis. — Dr. Schiller, l. l. Stabsarzt. — v. Oberholz, Sagor. — Schorn Maria, Kärnten.

